Zeitschrift: Hochparterre : Zeitschrift für Architektur und Design

Herausgeber: Hochparterre

Band: 4 (1991)

Heft: 3

Rubrik: Funde

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 11.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

FUNDE

Industriedenkmal

In St. Margrethen (St. Galler Rheintal) soll das wahrscheinlich letzte Exemplar eines seltenen Gaskessels abgebrochen werden. Dem Protest des Heimatschutzes werden wenig Chancen eingeräumt.

«Sag ja zum Erdgas» lautet der Slogan der Gasindustrie. Nein sagt diese jedoch, wenn es um die Erhaltung frühindustrieller Bauzeugen geht – zum Beispiel in St. Margrethen.

Das Gaswerk St. Margrethen war 1902 gebaut worden. Mit dem Anschluss von 20 Gemeinden entstand die damals grösste Gas-Fernversorgung in ganz Europa. Als Wahrzeichen ragte der Gaskessel in den Himmel.

Heute jedoch hat der ehemalige Ausgleichsspeicher seine Funktion verloren. Die Gasversorgung Rheintal-Appenzellervorderland AG (Gravag) als Besitzerin hat deshalb 1988 ein Abbruchgesuch eingereicht.

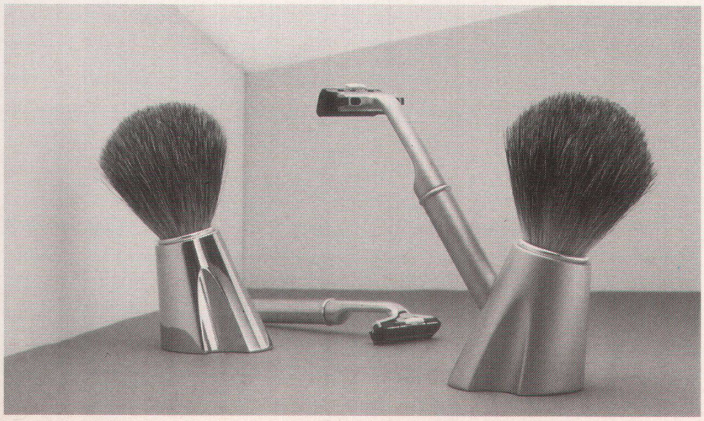
Der Heimatschutz St. Gallen-Appenzell legte jedoch Rekurs ein. Sekretärin Susanne Hoare bezeichnet den Kessel als «kleines Wunderwerk der Technik». Fast hundert Jahre hat er ohne jede Veränderung überlebt. Die Stahlplatten sind genietet und waren trotzdem gas- und wasserdicht. Bewunderung erregt vor allem die luftige, filigrane Konstruktion, eine Anwendung des Eiffelturmprinzips. Auf diese «Poesie des Gerüstbaus» machte der Heimatschutz mehrmals aufmerksam: Leicht und durchsichtig wie das Gas selber schwebt der Kessel im Führungsgerüst je nach Füllung auf und nieder.

Auch Experten bestätigen die Rarität des Speichers. Er sei «mit Sicherheit einer der letzten Klein-Teleskop-Kessel in der Schweiz» und sollte deshalb als regionales technisches Denkmal erhalten bleiben, sagt der Winterthurer Industriearchäologe Hans Peter Bärtschi. Die Bedeutung der alten Zeugen der Gasindustrie sei ganz allgemein hoch einzustufen, meint auch der Zürcher Kunsthistoriker Hans-Martin Gubler.

Für die Gravag zählen jedoch die Kosten und der Absatz mehr als Tradition und Industriekultur. Sie schätzt den Aufwand für die Erhaltung auf 600 000 bis 800 000 Franken, wobei gleich auch noch die Unterhaltskosten für die nächsten 25 Jahre dazugerechnet wurden. Das könne man sich nicht leisten. Dabei hat die Gravag die Gemeinde auf ihrer Seite, weil diese allfällige Entschädigungsforderungen befürchtet. Deshalb wurde der Abbruch des Gasometers bewilligt, obwohl er sowohl im Ortsbildinventar des Kantons wie auch im vorläufigen Inventar der schützenswerten Industriebauten enthalten ist.

Nun muss der Kanton entscheiden. Das Bewusstsein für den Schutz frühindustrieller Denkmäler ist bei den St. Galler Magistraten jedoch noch nicht sehr ausgeprägt. RALPH HUG ■

FOTO: RICHARD HÖBER

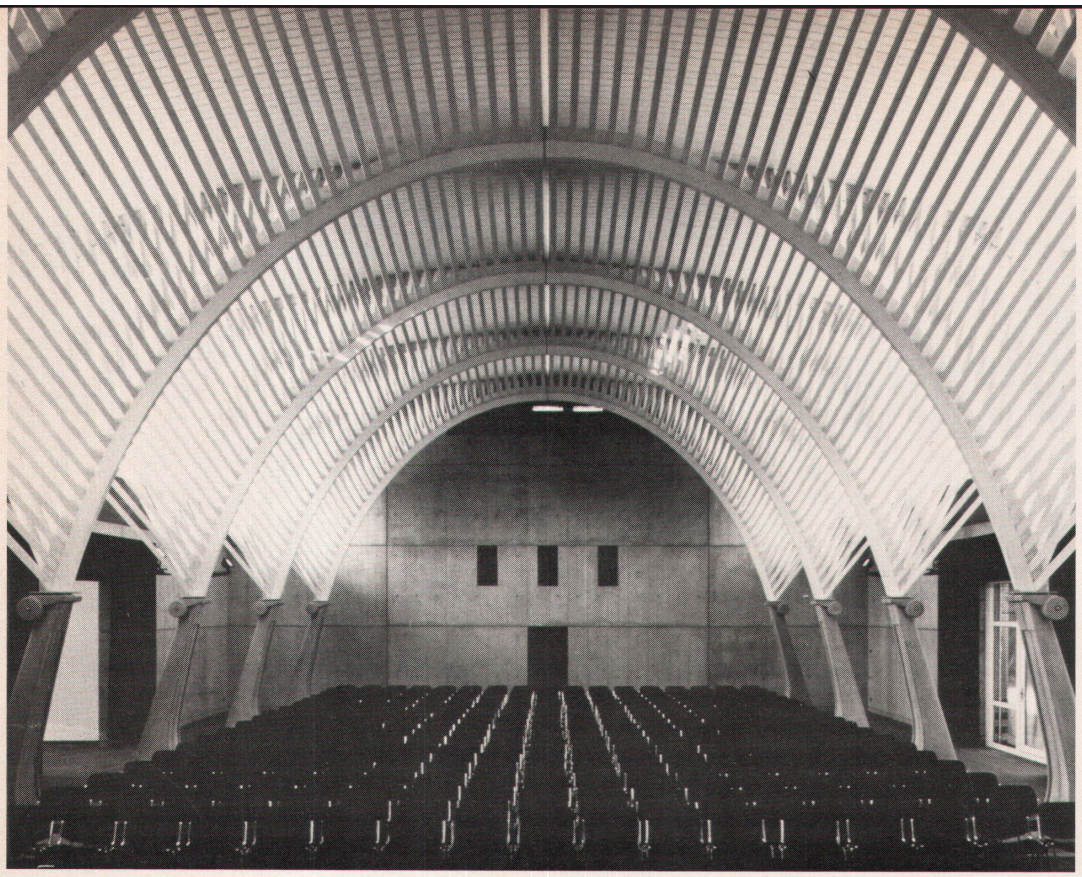


Bart ab – aber mit Stil...

Lasst schöne, teure Dinge um uns sein – auch für die banalen Rituale des Alltags. Für die morgendliche Nassrasur zum Beispiel das Rasierset des in London lebenden Designers Winfried Scheuner (Hersteller: Merkur, Solingen). ■

Bau, Kunst und Geld

Das Geld ist das hauptsächlichste Hindernis, an dem mehr Kunst am Bau scheitert. So liegt es denn nahe, dass Kunst am Bau dort am meisten stattfinden kann, wo auch das meiste Geld ist: Versicherungen und Banken werden als die wichtigsten Förderer genannt, gefolgt von den öffentlichen Händen (Kantone und Gemeinden). Der Bericht zur Umfrage «Kunst am Bau» 1980–1990 ist bei der Schweizer Baudokumentation, 4249 Blauen, erhältlich. ■



Ausgezeichnet: Aula in Holz von Calatrava (Kantonsschule Wohlen)

Architektur

«Schlafen» hiess dieses Jahr das Thema der Aufnahmeprüfung in die Fachklasse für Innenarchitektur, Produkt und Baugestaltung (FFI) an der Schule für Gestaltung in Basel. Die Arbeiten lassen sich in 5 Kategorien einteilen: monumental, verspielt, exotisch, ästhetisch, trivial.

Die meisten Arbeiten sind eine offene Auseinandersetzung mit einem doch sehr persönlichen Thema. Das hat zur Folge, dass eine Vielfalt von Lösungsansätzen anzutreffen ist. 5 Gruppen treten aus dem heterogenen Bild hervor:

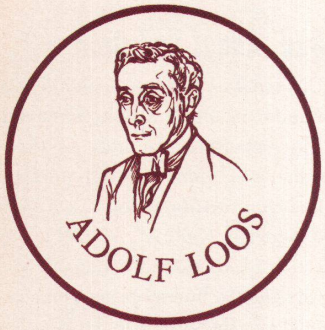
1. Die «Monumentalen» sehen ihre Schlafstätte symmetrisch, erhöht und im Zentrum der Anlage. Gestaltungsmittel sind schwere, beständige, wahrscheinlich auch kostspielige Materialien.
2. Die «Verspielten» leben ihren Traum vom Schlafen mit Rüscheli, Schnörkeln und Läschli aus. Vorgeschlagen wird ein Himmelbett, das sehr konsequent durchgeführt ist.
3. Die «Exoten» stellen sich ihren erträumten Schlafbereich unter freiem Himmel vor, möglichst auf einer einsamen Insel. Sie begnügen sich mit primitiven Materialien und suchen eine enge Beziehung zur Natur.
4. Die «Ästheten» reduzieren den Raum auf das absolute Minimum. Die Raumabgrenzung wird nur angedeutet, nichts ist zuviel. Die Schlafstätte besteht aus diagonal gespannten Fäden, auf welchen der Mensch zu schweben scheint.
5. Die «Trivialen» haben keine Sehnsüchte (oder bringen sie zumindest nicht zum Ausdruck). Ihre Vision ist vielmehr ein Abbild ihrer täglichen Realität.

Preise für Holzbauten

Santiago Calatrava für die Aula der Kantonsschule Wohlen, Peter und Annalisa Zumthor mit Ingenieur Jürg Buchli für die Kapelle Sogn Benedetg in Somvix, Peter Bader und Urs Nüesch zusammen mit dem Ingenieurbüro Dessenich Partner für das katholische Pfarreizentrum «St. Katharina von Siena» in Fällanden sind die schweizerischen Preisträger des 2. Europäischen Holzleimbau-Preises, der Mitte Januar in München verliehen worden ist. Im ganzen wurden 19 Bauten aus Europa und Japan für den «zeitgemässen Umgang mit dem ökologisch wertvollen Werkstoff Brettschichtholz» ausgezeichnet. ■

Trinken auf Loos

1908 hat Adolf Loos in der Wiener Innenstadt auf einer Fläche von 4,45 × 6,15 Quadratmetern eine Bar gebaut und das Licht so gekonnt gefiltert und gespiegelt, dass ein optisch grosser Raum entstanden ist. Mit der Zeit ist die «American Bar» heruntergekommen. Vor kurzem ist sie jedoch renoviert worden, und Loos kommt wieder zu Ehren: Der befrackte Kellner serviert den Rotwein auf seinem Porträt. ■



Erlhoff nach Köln

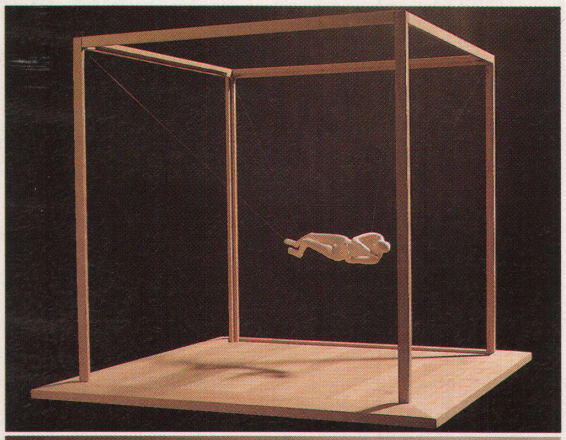
Michael Erlhoff, bis Ende 1990 Leiter und Geschäftsführer des Frankfurter Rats für Formgebung, hat als Professor für Designtheorie nach Köln gewechselt. Gleichzeitig hat er den Auftrag, für die Fachhochschule Köln als Gründungsdekan einen multidisziplinären Studiengang Design aufzubauen, der bereits aufs Wintersemester 1991/92 eröffnet werden soll. ■

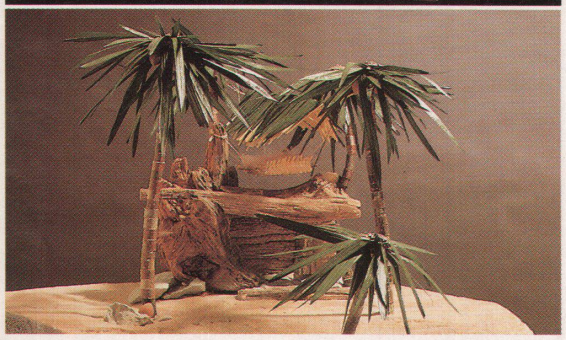
Video-Impulse

Nicht nur ein (sehr vielseitiges und aufschlussreiches) Informationsheft, sondern auch ein Video gehört zur Öffentlichkeitsarbeit für die gegenwärtig laufenden Impulsprogramme Bauerneuerung (IP Bau), rationelle Energieverwendung (Ravel) und erneuerbare Energien (Pacer). Das Video dokumentiert zahlreiche Beispiele passiver Sonnenenergienutzung. Es ist zusammen mit dem Beiheft für 25 Franken (Bestellnummer 724.211d) bei der EDMZ, 3000 Bern, erhältlich. Allgemeine Auskunft über die Impulsprogramme: Bundesamt für Konjunkturfragen, 031/61 21 29. ■

nd schlafen

Die Beurteilung wurde von möglichst unterschiedlichen Fachleuten wie Raumgestaltern, Schreinern, Kunsthistorikern, Architekten vorgenommen. Kriterien waren: Der Umgang mit den Darstellungsmitteln, das räumliche Vorstellungsvermögen und das Talent zu gestalten, die Fähigkeit, ein Anliegen prägnant zu formulieren, sowie der persönliche Werdegang. Rund 75, mit wenigen Ausnahmen originelle Arbeiten wurden eingereicht, 26 werden an die dreitägige mündliche und entwerferische Prüfung eingeladen. Eine nicht ganz einfache Selektion. CARMEN HUMBEL ■





FOTOS: RUEDI WALTI

Ästhetisch (oben) oder exotisch (unten): Bettvisionen

STADTWANDERER

Die Anwender der zynischen Vernunft

Der Stadtwanderer hatte Gelegenheit, an einer Tagung des Raumplanungsamtes des Kantons Bern teilzunehmen. Thema: Siedlungserneuerung. Das Bauen auf der grünen Wiese ist zu Ende, jetzt gilt es, im Siedlungsgebiet zu ergänzen und zu sanieren. Leuchtet ein. Allerdings: Siedlungserneuerung im Kanton Bern, wie putzig! Eine Stadtwanderung durch Prenzlauer Berg in Berlin oder durch die Grands ensembles der Pariser Banlieue belehrt uns, dass wir viele Probleme, über die wir reden, gar nicht haben.

Trotzdem haben wir Probleme. Einige davon sind an der Tagung aufgetaucht. Allen voran steht die Gier. Sie wird deutlich, wenn wir die heutige Grundfrage stellen: Was braucht es wirklich? Wir wissen es längst: Die Schweiz ist, von Zwergstaaten abgesehen, die erste Nation, die an ihre natürlichen Grenzen stösst. Seit Jahrzehnten reden wir davon, dass der Boden nicht vermehrbar sei, jetzt aber spüren wir die Folgen. Trotzdem sind wir nicht bereit, Prioritäten zu setzen. Immer noch glauben wir ans Mehr. Mehr Wohnfläche, mehr Arbeitsplätze, mehr Autos, mehr Schadstoffe, mehr Sondermüll und selbstverständlich auch mehr Lebensqualität. Wo das alles Platz finden soll, regelt der herrschende Zustand.

Von Verdichtung war die Rede, und ich hörte immer Verwertung. Preisen will der Stadtwanderer die Standortgunst der S-Bahn-Stationen, loben all die neuen Stücke Stadt anstelle der Industriezonen, bejubeln die durchmischten Quartiere – und doch: Ihm bleibt Bitternis im Glückwunschmund. Dichter wird vor allem eins: die Kapitalmenge, die sich auf den einzelnen Quadratmeter drängt und dort wachsen muss. Das alles will bezahlt sein. Womit auch festgelegt ist, wo die Verdichtung stattfindet: an den rentablen Lagen. Die Zonenpläne sind die Grundrisse der Kapitalverwertung. Ob dies mit Orts-, Regional- oder gar Landesplanung etwas zu tun habe, diese Frage ist heutzutage bereits ungehörig.

All das ist den Beamten aller Raumplanungsämter wohlbekannt. Doch sie haben andere Aufgaben, als sich zu fragen, ob ihre Arbeit einen Sinn habe. Es gilt, den Vollzug zu organisieren, die parlamentarischen Anfragen zu beantworten, die Bewilligungen zu erteilen, Statistiken zu führen. Wie aber schaffen es die Verantwortlichen, mit solch munterer Resignation über die Widersprüche zwischen dem, was sie einsehen, und dem, was sie bewirken, hinwegzukommen? Sind die Planer (Frauen waren nur in bedienender Funktion zu sehen) Anwender der zynischen Vernunft? «Denn die Zyniker sind nicht dumm, und sie sehen durchaus hin und wieder das Nichts, zu dem alles führt. Ihr seelischer Apparat ist inzwischen elastisch genug, um den Dauerzweifel am eigenen Treiben als Überlebensfaktor in sich einzubauen. Sie wissen, was sie tun, aber sie tun es, weil Sachzwänge und Selbsterhaltungstriebe auf kurze Sicht dieselbe Sprache sprechen und ihnen sagen, es müsse sein» (Peter Sloterdijk, 1983). Schulterzuckend verabschiedet sich der Stadtwanderer.